Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen auswärtsalb Berlin's: Wien: M. Cohen. — Bremen: H. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schlesinger. — Mainz: D. Franz. — München: C. Marowski. —

Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 2. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Bibliothèque Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite Bd. Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 96. **Berlin, Freitag den 21. März 1879.** **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für Berlin nehmen **sämmtliche Expediteure, Post-Expeditionen,** sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile **40 Pf.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Zum bevorstehenden Quartalwechsel machen wir auf unsere Abonnements-Anzeige im Inseratentheile aufmerksam.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Wiesbaden, Donnerstag 20. März. Der hier tagende **Kommunallandtag** hat einen Antrag, in welchem die Regierung um die Einführung von Schutzzöllen ersucht wird, mit 18 gegen 5 Stimmen angenommen.

München, Donnerstag 20. März. Der Universitäts-Professor Dr. Johannes Huber ist heute in Folge eines Herzschlages gestorben.

Braunschweig, Donnerstag 20. März. Von den vereinigten Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegium ist heute der bisherige Polizeidirektor Pockels zum Ober-Bürgermeister gewählt worden.

Belgrad, Donnerstag, 20. März. Der bisherige deutsche Generalkonsul, Graf Bray, hat heute sein Beglaubigungsschreiben als Geschäftsträger Deutschlands überreicht.

Wien, Donnerstag 20. März, Abends. Meldung der „Polit. Korresp." aus **Konstantinopel:** Die Kundgebungen der Bevölkerung von Slivno gegen den Finanzdirektor Schmidt haben sich auch am 17. d. Mts. fortgesetzt. Die bulgarische Miliz war genöthigt, die Volksmenge, welche die Wohnung Schmidt's förmlich belagerte, mit dem Gewehrkolben zu vertreiben; einige Milizmänner wurden durch Steinwürfe verwundet.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem französischen Finanzminister, Senator Léon Say, den königlichen Kronenorden erster Klasse; dem französischen Brigadegeneral Thomassin den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern; dem königlich niederländischen Oberstlieutenant Roosmale-Nepveu den Ehren-Armeestabe und Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs, und dem kaiserlich-königlich österreichischen Regierungsrath und Bezirkshauptmann Merbeller zu Teplitz den königlichen Kronenorden zweiter Klasse; den französischen Majors Rothmiller und Herbinger den Rothen Adlerorden dritter Klasse; dem französischen Kapitain Lebon, dem kaiserlich russischen Kapitain a. D. und Kreischef v. Snatzareff zu Kalisch, dem kaiserlich-königlich österreichischen Landgerichts-Rath Roztocil zu Königgrätz und dem königlich niederländischen Premierlieutenant Baron van Heemstra, Ordonnanzoffizier Sr. Majestät des Königs, den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht:

die Posträthe Schrader in Kiel und Heintz in Dresden zu Ober-Postdirektoren, sowie

den Postinspektor Müller in Straßburg i. Els., den Geh. expedirenden Sekretair Borgmann in Hamburg, den Postinspektor Theusner in Berlin, die Geheimen expedirenden Sekretaire Walther in Karlsruhe in Baden und Classen in Frankfurt a. M. zu Posträthen zu ernennen.

Dem Banquier Martin Sobernheim in Berlin ist namens des Reichs das Exequatur als königlich griechischer Generalkonsul hierselbst ertheilt worden.

Dem königlich belgischen Generalkonsul in Hamburg, Herrn W. Behrens, ist namens des Reichs auch das Exequatur als belgischer Generalkonsul für Altona ertheilt worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kreisgerichts-Sekretair Hamann in Potsdam den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Der bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn angestellte Maschinenmeister Farwick ist von Elberfeld nach Langenburg versetzt.

Die Verhandlungen des siebenten deutschen Anwaltstages, mit denen wir unsere Leser bereits durch Referate über die einzelnen Sitzungen im Allgemeinen bekannt gemacht haben, sind jetzt im Druck erschienen und dem öffentlichen Urtheil unterbreitet worden. Selbstverständlich drehten sich dieselben ausschließlich um die Anwaltsgebührenordnung, die mit dem 1. Oktober cr. in Kraft treten wird. Auf die Details der Debatten einzugehen, liegt natürlich nicht in unserer Absicht; wir konstatiren nur, ohne die Stichhaltigkeit der beigebrachten Gründe näher zu prüfen, daß die Versammlung, für die wohl mit vollem Rechte die Eigenschaft, eine angemessene Vertretung des ganzen deutschen Anwaltsstandes zu sein, in Anspruch genommen wurde, sich eine stimmig dahin aussprach, daß der in dem Entwurf der erwähnten Gebührenordnung angesetzte Tarif durchweg zu niedrig gegriffen sei, und daß dieser Umstand nicht nur die würdige Substanz des Anwaltsstandes in Frage stelle, sondern auch die gesammte Rechtspflege mit ernsten Nachtheilen bedrohe. Eine Erhöhung der Normirung des Tarifs, in welchem der Schwerpunkt der Gebührenordnung liegt, zu erstreben, wurde als Hauptaufgabe angesehen. Aus praktischen Gründen verzichtete man auf eine Diskussion über die Angemessenheit oder Nichtangemessenheit des Systems der Pauschalsätze, weil dasselbe doch jedenfalls von dem Reichstag festgehalten werden würde; dagegen wurden die Rechte des Vertrages und der Selbstaxirung als bedeutsame Korrektive gegen den im Allgemeinen zu niedrigen Tarif allseitig anerkannt und von diesem Standpunkte aus die bezüglichen Resolutionen gefaßt.

Mit Befriedigung darf man feststellen, daß der Anwaltstag einer Angelegenheit, in der er im strengsten Sinne des Wortes pro domo sprach, ruhig und sachlich, wenn auch vielleicht durch den Mund einzelner Redner mit zu pronocirter Betonung der Uneigennützigkeit und der Würde des Anwaltsstandes verbandelt hat, eine Thatsache, die unfehlbar zur Beseitigung des gegen ihn obwaltenden Mißtrauens, wenn dasselbe wirklich ein so großes sein sollte, wie der Aufsatz „Die Ergebnisse des letzten Anwaltstages" (vorgedruckt den Verhandlungen) beweist, wesentlich beitragen wird. Indeß tragen wohl die angedeuteten Stellen des angezogenen Artikels in zu grellen Farben auf: etwas zu bewußte Oppositionslust in politicis, zähes Festhalten an theoretischer Schablone, Rechthaberei und ähnliche Delikte niederen Grades pflegt man wohl allgemein dem Advokatenstande anzuhängen, ihm aber einen gewinnsüchtigen oder gar räuberischen*) Charakter anzudichten, wäre eben so leichtfertig, als wenn man einen ähnlichen Verdacht gegen den nicht minder unerläßlichen und achtbaren Stand der Aerzte verlautbaren wollte. Uns bestimmt auf die Debatten des Anwaltstages noch zurückzukommen, vornehmlich folgender Grund.

Der 1. Oktober bringt uns in gewissem Grade die freie Advokatur: ob dies eine gute oder schlechte Errungenschaft ist, interessirt uns hier gar nicht. Jedenfalls wird sich die freie Advokatur dem unabänderlichen Gesetze, unter dem die freie Konkurrenz in jeder Lebensbranche steht, nicht entziehen können: aller Orten folgt der freien Konkurrenz der gesteigerte Progenstag eines Standes-Proletariats als unerfreulicher Schatten nach.

*) Bekanntlich hat kein Geringerer als Aug. Böckh einstmals in einer bedeutenden Schrift von dem genus rapax medicorum unserer Lage gesprochen: es dauerte nicht lange, so legte gegen diesen lapsus calami ein eben so unsterblicher Mann aus befreundeten Zunft der Philologen, George Grote, einen energischen Protest ein.

Aktenstücke zur Orientalischen Frage.

Dem englischen Parlamente ist ein neues Blaubuch (Turkey No. 54. 1878) vorgelegt worden. Dasselbe enthält auf 303 Seiten 304 Depeschen, deren letzte das Datum des 10. Dezember v. J. trägt.

Gewiß hat das Publikum ein großes Interesse daran, daß die Vertretung seiner Angelegenheiten vor Gericht ihm nicht theuer zu stehen komme; die tüchtige Vertretung bleibt ihm jedoch immer die Hauptsache. Die deutsche Nation hat auf einem andern, äußerst wichtigen Felde, auf dem industriellen und merkantilen mit dem „Billig", dem sich mit wahrhaft unverschämter Zudringlichkeit immer gleich das „Schlecht" hinzuzugesellen pflegt, bereits die bittersten Erfahrungen gemacht. Im scharfen Gedächtniß dieser Thatsache empfindet sie gar kein Bedürfniß nach einer Erweiterung ihrer Erfahrungen auf einem anderen Gebiete. So dringend wie die Nation Billigkeit der Rechtspflege wünscht und wünschen muß, so ist sie doch wohl weit von der Hoffnung entfernt, diesem Ziele durch eine Beeinträchtigung oder gar durch eine Verschlechterung des Anwaltsstandes sich nähern zu können. Daß die Bundesregierungen die Desiderien des Anwaltsstandes, wie sie z. B. von den Herren Lesse, v. Wilmowski, Adams u. a. verlautbart sind, in ernste Erwägung nehmen werden, dürfte demzufolge gewiß außer Zweifel stehn: im Reichstage selbst zählt ja der Anwaltsstand so zahlreiche und einflußreiche Vertreter, daß er da über die eifrige Wahrnehmung seiner Interessen außer Sorge sein kann: aber auch die Nation, durchdrungen von der Wichtigkeit des Anwaltsstandes, hegt in ihrer maßgebenden Majorität gewiß den Wunsch, daß bei den Erwägungen über die Beschlüsse des letzten Anwaltstages die Weisheit, den Stand in seiner bisherigen Tüchtigkeit zu erhalten, die entscheidendere vor der sei, ihr nur eine billige Vertretung zu verschaffen.

Das französische „Journal officiel" vom 18. März enthält folgenden Artikel:

„Gegenwärtig tagt in Paris eine **internationale Konferenz** unter dem Vorsitz des Herrn Cochery, Minister der Posten und Telegraphen. An derselben nehmen Vertreter der deutschen, belgischen, spanischen, portugiesischen und französischen Postverwaltungen Theil. Die zum Zweck internationaler Transitverträge bestehenden deutschen, niederländischen, belgischen, spanischen und französischen Eisenbahngesellschaften sind gleichfalls auf der Konferenz vertreten. Dieselbe hat zum Zweck, eine Beschleunigung in der Beförderung der Korrespondenz aus Deutschland und den nördlichen Ländern Europa's nach Südfrankreich, Spanien, Portugal und denjenigen überseeischen Ländern herbeizuführen, nach welchen der Postverkehr durch die von Bordeaux und von Lissabon ausgehenden Dampfschiffe vermittelt wird. Diese Korrespondenzen treffen gegenwärtig in Paris um 9 Uhr 5 Minuten Abends ein und gehen erst am folgenden Morgen weiter. Zwischen den verschiedenen Betheiligten ist ein Einvernehmen erzielt worden; in Folge der auf dieser Konferenz beschlossenen Maßregeln werden die betreffenden Eisenbahnzüge binnen Kurzem derart zusammengelegt sein, daß die französische Postverwaltung im Stande sein wird, die vom Norden kommenden Korrespondenzen ohne Aufenthalt nach dem Süden weiterzusenden."

Das Ergebniß dieser Konferenz ist für den Briefverkehr aus Norddeutschland, besonders aus Berlin und Hamburg, insofern sehr wichtig, als namentlich für die Korrespondenzen nach Bordeaux bezw. Spanien und Portugal eine Beschleunigung bis zu 24 Stunden erreicht wird. Es kommt dazu, daß vor einiger Zeit, als Vorläufer der Pariser Konferenz, in Wien Vereinbarungen zwischen den betheiligten Post- und Eisenbahn-Verwaltungen stattgefunden haben, durch welche für die Verbindung Konstantinopel- (bezw. Odessa) Berlin in Zukunft ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Pariser Nachtkurierzug geschaffen worden ist. Bei Mitberücksichtigung der hierdurch erlangten weiteren Vortheile erzielt sich für den betreffenden Briefverkehr eine Beschleunigung bis zu 48 Stunden.

Die wichtigsten derselben betreffen gewisse Aeußerungen des Fürsten Dondukow-Korsakow, über welche auch in der „Pol. Corr." wiederholt berichtet worden ist. Dieselben sind ebenso oft bebauptet als bestritten worden.

Lord Donoughmore berichtet aus Philipopel, 21. September (Depesche Nr. 30) im Wesentlichen Folgendes:

Gestern Nachmittag empfing ich einen langen Besuch vom kaiserlich russischen Kommissar, dem Fürsten Dondukow-Korsakow. Er fragte mich, ob ich in offizieller Eigenschaft hier sei. Ich antwortete: In gemäß den Weisungen meines Kollegen (Drummond Wolff). Einleitend bemerkte er — mit dem Hinzufügen, daß er hier noch als Privatmann spreche —, daß er, so viel nur in seiner Macht liege, der Ausführung einer wie immer gearteten englischen Programms Hindernisse in den Weg legen werde. England und Rußland ständen sich nun einmal — das lasse sich nicht verbergen — als Feinde gegenüber, und jede ernster Zwiespalt werde schon bei den ersten Kommissionsberathungen zu Tage treten. Den Berliner Vertrag, die Kommissionen bezüglich Rhodopen- und Ostrumeliens nebst allem Anderen, was seit dem Kongreß geschah, bezeichnete er als „Offenbachiaden, Komödien, Schwänke, Possen" und dergleichen. Als Konferenzort für die Kommission erklärte er Konstantinopel zu befürworten. In Bezug auf die gemäß dem Berliner Vertrage durch den Sultan zu ernennenden Offiziere für die rumelische Miliz sprach er seine Ueberzeugung aus, daß die russischen Offiziere auf eine solche Ernennung hin ihre Säbel entfernen und daß die bulgarischen Soldaten den ihnen zugesandten türkischen oder griechischen Offizieren ihre Bayonnette durch den Leib rennen würden. Uebrig bleiben würde dann nur eine „Kanaille" ohne Führer, die sich mitsammt den Waffen als Räuber in die Berge schlagen würde. Das einzige Mittel, zeitweilig Ordnung unter den Truppen zu halten, wäre seiner Meinung nach, sie während der Besetzung in die russische Armee einzuverleiben. Später freilich — „après notre départ le déluge." Es würde, so meinte er ferner, ganz vergebens sein, nach seinem und des russischen Heeres Abzug aus der Provinz die Ruhe unter einem türkischen Generalgouverneur zu erhalten. Die Methode des Abzugs seiner Truppen aber werde nur durch kaiserliche Ordre, nicht aber durch Gesandte oder Kommissäre bestimmt werden. Sollte aber die Besatzungsarmee auf Kosten des besetzten Landes erhalten werden müsse, könne er höchstens den etwaigen kleinen Ueberschuß den Kommissären zu beliebiger Verwendung einhändigen. Schließlich äußerte sich der Fürst noch in folgender Weise: Der Unterschied zwischen den Engländern und Russen bestehe darin, daß Jene die Freunde der „canaille Turque" diese die Helfersbelfer der „canaille Bulgare" seien. Auf alle Fälle bin würde es nicht länger als wenige Monate ruhig bleiben und ein zweiter Kongreß werde nöthig sein. Lord Donoughmore hielt es nicht für seine Aufgabe, auf die Bemerkungen des Fürsten irgend etwas, weder Beifälliges noch Absprechendes, zu erwidern."

Obige Depesche ging durch Drummond Wolff an Lord Salisbury, der behufs eines Urtheils eine Besprechung mit dem russischen Botschafter hatte. Dieser versicherte ihm (Depesche Nr. 6), daß den bezüglichen Auslassungen des Fürsten Dondukow keine Wichtigkeit beizumessen sei, zumal die letzten Worte des Kaisers, als er die Woche vorher Livadia verließ, dahin lauteten, daß es Se. Majestät sein Absicht sei, den Berliner Vertrag ehrlich und getreu in allen seinen Einzelheiten durchgeführt zu sehen". Lobanow versicherte bei dieser Gelegenheit Layard noch ausdrücklich, „daß der europäischen Kommission keinerlei Schwierigkeiten durch die russischen Behörden in Philippopel in den Weg gelegt, sondern ihr jedwede Unterstützung zur Durchführung ihrer Aufgabe gewährt werden würde". Layard dankte für diese freundlichen Versicherungen, hielt es aber gleichzeitig für angezeigt, dem Fürsten Lobanow zu bemerken, daß Lord Salisbury mit den zugegangenen Mittheilungen nicht ganz mit den zusicherungen übereinstimmten. Damit waren die amtlichen Unterhaltungen über die sonderbaren Aeußerungen Dondukow's noch nicht zu Ende. Sie waren, wie sich gezeigt, auch Lord Salisbury mitgetheilt worden, der sie seinerseits wieder an Lord A. Loftus am 15. Oktober (Dep. Nr. 83) nach Petersburg übermittelte. Dort würden sie, wie er diesem schreibt, von der kaiserlichen Regierung zweifelsohne wenigstens mit Ueberraschung vernommen werden. Er seinerseits wolle nur die Aufmerksamkeit auf die Thatsache lenken, daß jene Ausdrücke unverhohlener Feindseligkeit gegen England und Verachtung gegen den Berliner Vertrag durch den obersten Vertreter der kaiserlich russischen Regierung in Ostrumelien an einen englischen Diplomaten gerichtet worden. Lord Salisbury erfucht den Botschafter, die Aufmerksamkeit des Herrn v. Giers auf diese Angelegenheit zu lenken. Nicht etwa, weil er der kaiserlichen Regierung gleiche Gesinnungen zutraue, sondern weil derartige Aeußerungen eines Mannes in der Stellung des Fürsten Dondukow eine tiefe und unheilschwangere Bedeutung in sich tragen. Die englische Regierung müsse sich nicht nur gegen den Vorwurf schützen, als könnte sie den die durch den Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen beradwürdigenden Anschauungen des Fürsten zustimmen, sondern müsse die kaiserliche Regierung schon deßhalb auf sie aufmerksam machen, weil eine solche Sprache von einer solchen Persönlichkeit die Ausführung des in Berlin beschlossenen Friedens- und Verböhnungswerks auf unbestimmte Zeit verzögern könnte.

Auf diese Depesche bin richtete Lord A. Loftus am 24. Oktober (Nr. 160) eine Note an Herrn v. Giers, welche den in der vorhergehenden Depesche enthaltenen Bemerkungen entsprechend abgefaßt war. Herr v. Giers verspricht der Sache die Untersuchung ziehen zu wollen und erwidert dann am 5. November (Beilage zur Dep. Nr. 218) entschuldigend, daß Lord Donoughmore den Aeußerungen des Fürsten Dondukow, die er, wie dieser ausdrücklich bemerkte, vertraulich und als Privatmann ihm gegenüber gethan, eine ganz unberechtigte Bedeutung beigemessen habe. Die kaiserliche Regierung habe so viele unzweideutige Beweise ihrer versöhnlichen und friedlichen Absicht gegeben, daß ihre Aufrichtigkeit durch einige unvorsichtige, in einer Privatunterhaltung gethane Aeußerungen eines ihrer Agenten wahrlich schwer zweifelhaft gemacht werden könnten. Er selbst (Herr v. Giers) bedaure den Vorfall, welche den Fürsten Dondukow über das unliebsame Mißverständniß in Kenntniß setzen und versichere dem englischen Botschafter, daß, da Se. Majestät der Kaiser gewillt sei, den Berliner Vertrag in allen seinen Punkten durchzuführen, keiner seiner Beamten diesem Entschlusse je zuwider handeln werde.

In weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Reichstages** wurde bei den Einmaligen Ausgaben des **außerordentlichen Etats der Militairverwaltung** die zweite Berathung eines Kasernements für das von Soest nach Detmold zu verlegende 1. Bataillon des 6. Westfälischen Infanterieregiments Nr. 56 gegen den Antrag Komnick genehmigte erste Rate zum Terrainerwerb von 50,000 ℳ nicht bewilligt, andererseits aber die von der Kommission abgelehnte erste Rate zum Terrainerwerb für den Neubau eines Kasernements für 2 Eskadrons Hessischen Husarenregiments Nr. 14 in Kassel genehmigt; endlich die für den Bau eines Kasernements für das nach Leipzig zu verlegende Husarenregim nt (Nr. 19) geforderte erste Rate von 1 Million Mark, wie im vorigen Jahre, debattelos abgelehnt. Nach Erledigung dieses Etats wurde dann noch der der Budgetkommission überwiesene Tit. 6 Kap. 13 des Etats des Auswärtigen Amts (75,000 ℳ zur Unterstützung deutscher Schulen und anderer vaterländischer Unternehmungen im Auslande) bewilligt, außerdem auch beschlossen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Staatshaushaltsetats darauf Bedacht zu nehmen, daß „der zoologischen Station in Neapel" ein erhöhter Zuschuß im Gesammtbetrage von 30,000 ℳ überwiesen werde. Mit diesem Beschlusse wird zugleich einer Petition der Professoren Helmholtz, Virchow und du Bois-Reymond genügt. Schließlich wurde noch dem Antrage der Wahlprüfungskommission gemäß die Wahl des Landraths Reinhardt (Schwarzburg-Sondershausen) beanstandet.

Schluß der Sitzung 4¼ Uhr. Nächste Sitzung heute Freitag 11 Uhr. (Interpellation Witte, Antrag v. Seydewitz, betreffend Aenderung der Gewerbeordnung, und Antrag Schneegans).

Deutsche Molkerei-Ausstellung zu Berlin.

III.

Die Anmeldungskraft der Ausstellung ließ während des heutigen Tages nichts zu wünschen übrig. Stellten auch die von Ausstellern in vielen Fällen mit ihren Familien hier eingetroffenen Landwirthe ein großes Kontingent zu der Masse der Besucher, so rekrutiren diese ihrer Mehrzahl nach sich doch

---

„Gut, junger Freund," sagte er, indem er Rothstein auf die Schultern klopfte, „sorgen Sie dafür, daß die Korrektur mir auch Gericht geschickt werde, ich verthedige gerade einen Poeten, der wegen Gotteslästerung angeklagt ist. Der Staatsanwalt wird eine Rede halten, orthodox und langweilig wie ein Kirchenvater; ich habe inzwischen Muße, die Druckfehler aus meiner Philippika gegen die indirekten Steuern und die Schwenkung des Ministeriums in volkswirthschaftlicher Hinsicht zu beseitigen."

Der Doktor grüßte beim Fortgehen freundlich zur Rechten und Linken; er vergaß keinen Augenblick, daß alle diese Jünger Gutenberg's im Besitz ihrer staatsbürgerlichen Rechte und einer Stimme waren, die sie bei den nächsten Wahlen zu seinen Gunsten abgeben konnten.

Es trat nun im Setzersaale längere Zeit eine Stille ein, die nur durch das Klappern der Letternunterbrochen wurde. Wie hätte sich der Mainzer Patrizier gefreut über die stattlichen Reihen, welche die magischen Zeichen und den Letternkasten herausgriffen, wie hätte er sich gefreut über den Tempel, den Herr Härtig ihm errichtet hatte. Ein Saal schloß sich an den andern, überall Leben und Bewegung; einen Stock tiefer arbeiteten die Druckerpressen, und die Dampfsäule aus dem Schlot verkündete, daß hier die elementarischen Mächte mitschaffen mußten am geistigen Werke.

In dem Buchstabenkasten der Setzersäle aber plauderten sie mit einander, die Geisterchen, die hier gar bald schwarze Pfeil gebannt waren, und die niedliche Perl-Fraktur rühmte sich der unsterblichen Gedanken, die sie wiedergebe, und verhöhnte die kolossale Missal-Fraktur, die nur zu dummen Anzeigen und groben Reklamen verwendet werde.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

18 Berlin, den 21. März 1879.

Das goldene Kalb.*)

Roman in sechs Büchern
von
Dr. Rud. von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Zweites Buch.
In der Werkstatt.

1. Kapitel.

Der Accidenzsetzer.

„Hier ein Manuskript des Doktor Renée, er schreibt eine schlechte Hand: Rothstein, das ist etwas für Sie, denn Sie entziffern die unmöglichsten Schriftzeichen."

Der Faktor Färber, der durch den Mittelgang des Setzersaals gekommen war, ein stattlicher Mann mit einer perennirenden Rothglühhitze im Gesicht, überreichte bei diesen Worten dem Setzer Rothstein einige fliegende Blätter im Sedezformat. Doktor Renée hatte die Gewohnheit, auf dünnem Papier zu schreiben, das durch jede Berührung zerknittert wurde und außerdem auf der anderen Seite bereits beschrieben war, unbekümmert darum, ob der Revers der Manuskriptblätter irgend ein Billet-doux aus einem Damenboudoir enthielt: es genügte ihm, daß diese Zeilen durchgestrichen und damit vor Gott und Menschen für ungültig erklärt waren. Im Uebrigen waren seine Manuskripte der Schrecken der Setzer, er schrieb eine unaussegorene Perlschrift, Buchstaben, die das Mikroskop herausforderten, aber auch für die schärfsten Gläser noch räthselhaft blieben, da sie mehr angedeutet als ausgeführt waren.

Die anderen Setzer hörten bereits das wohlbekannte Rascheln des knittrigen Papiers; sie setzten die Buchstaben mit besonderem Eifer in ihren Winkelhaken, um zu zeigen, wie sehr sie beschäftigt waren und um gegen die Möglichkeit zu protestiren, daß ihnen ein Stück Renée'scher Handschrift zuertheilt werde.

„In der That", sagte Ernst Rothstein zum Faktor, „wir machen diese unsertigen Buchstaben wenig Bilde. Doktor Renée bringt sie in allen seinen Leitartikeln immer dieselben Redensarten; ich kann seine Gedankengänge bereits auswendig, und ich errathe rasch aus seinen Haarstrichen die Buchstaben und aus einem Wort das andere."

„Es ist unrecht", meinte der Faktor, „daß uns die Herren solche Räthsel aufgeben. Dafür ist die Buchdruckerkunst nicht erfunden worden."

Ernst ging tapfer an's Werk! Er studirte zuerst den Zusammenhang des Artikels, der durchaus nicht räthselhaft war, und konnte dann bald die ersten Sätze in's Winkeleisen fügen. Während dieser mechanischen Arbeit entwarf er sich das Charakterbild des Doktor Renée, wie es ihm aus den Artikeln desselben und auch aus dem persönlichen Verkehr mit dem ehrgeizigen Mann sich gestaltet hatte; denn Renée kam oft genug in den Setzersaal, um sich nach seinen Artikeln zu erkundigen.

Ein Advokat mit mäßiger Praxis und mäßigem Vermögen, aber eifrig bestrebt, sich einen Namen zu machen, eine Rolle in der Welt zu spielen, und dann damit Geld zu verdienen.

Alle Prozesse, die nun sich reden machten, suchte er in die Hand zu bekommen; vor allem Preßprozesse, von denen die Blätter selbst viel Aufhebens machten, dann Alles, was mit pikantem Skandal zusammenhing. Er hatte Esprit und ein sonores Organ: zwei beneidenswerthe Eigenschaften für einen Sachwalter! Und so war es ihm allmälig gelungen, hauptsächlich die Prozesse zu führen, die man Feuilletonprozesse nennen konnte, weil sie wegen des allgemein interessanten Inhaltes in den Feuilletons der Blätter eine ausgiebige Behandlung erfuhren. So wurde sein Name populair und gestützt auf diese Popularität, strebte er jetzt danach, in der Politik selbst Bedeutung zu gewinnen. Der künftige Politiker verdiente sich seine Sporen in der Stadtverordneten-Versammlung: Wasserleitung, Kanalisation, Theaterpacht, Lehrergehälter, Alles, was der Rath anordnete und aufführen wollte, wurde von ihm auf das heftigste angegriffen; sein Witz verschonte nichts. Die Fachmänner und Sachkenner wußten zwar, daß er niemals den Kern der Sache traf, aber das große Publikum erfreute sich an den schonungslosen Ausfällen auf den Rath, an den Reden, welche die langweiligen Verhandlungen der Stadtverordneten einigermaßen lebbar machten. Auch unter den letzteren fand er viele Freunde, die sein schlagfertiges Genie bewunderten und ihm dankbar waren für manche Erheiterung in den Stunden, die sie ihrer Amts- und Ehrenpflicht aufopfernd widmeten. Diese faßten den kühnen Plan, ihn zum Stadtrath bei nächsten Gelegenheit zu wählen. Doch sein eigener Ehrgeiz ging höher: als Stadtrath war er auf die Defensive angewiesen und hätte leicht den Nimbus eines genialen Kopfes eingebüßt, denn nichts ist unerquicklicher, als Maßregeln von oft zweifelhafter Berechtigung vertheidigen zu müssen, oder sich in den Alten der Verwaltung zu vergraben, von denen auf das große Publikum nur ein Moderduft anwiderstehlicher Langeweile ausströmt. Er aber gedachte Abgeordneter zu werden, dann konnte er sein Licht vor dem ganzen Volke leuchten lassen und den Ministern so zuleuchten, wie früher Stadtverordneten. Um nun für die nächsten Wahlen sich den Weg zu bahnen, war er eifrig in der Presse, wo er mit und ohne Namen für sich und seine Zwecke zu wirken suchte.

Nicht lange währte es, so erschien Herr Advokat Renée, der die fieberhafte Unruhe aller Glücksjäger befaß, selbst im Setzersaal.

„Ist mein Artikel im Satz, junger Freund?" sagte er mit wohlwollender Protektormiene.

„Schon ziemlich weit vorgeschritten."

Renée neigte sich verständnißvoll über den Winkelhaken, um nachzusehen, inwieweit seine Gedanken bereits in Reih und Glied aufmarschirt standen. Ernst konnte sich den verwendenden großen Mann mit Muße betrachten. Es lag viel Bonhomie in seinem Wesen, obgleich er für den boshaftesten Publizisten der Stadt galt. Doch boshaft war er nur, wenn er die Feder in der Hand hielt; er brauchte die Bosheit nur, um Karrière zu machen; sie war ihm nur Mittel zum Zweck. Daß er über sie zu verfügen hatte, darauf deutete ein feines um die Mundwinkel spielendes Lächeln und ein bisweilen sieghaft aufblitzender Blick des Auges. Sonst hatten seine Züge einen behaglichen satten Ausdruck; volle gerötete Wangen und ein stattliches Embonpoint zeigten die Neigung zu einem bequemen Leben. Damit stand in Widerspruch das unruhige Hinundherflackern des Auges und die Hast der Bewegungen. In einem Körper, der von Natur auf ein dolce far niente angelegt war, wohnte ein rastloser Geist, ein Geist, der nicht durch große Gedanken, sondern durch das Lotosspiel des Lebens fieberhaft erregt war.

*) Nachdruck ist verboten.